

Philippson, Ludwig, *Vierte Vorlesung. Die religiöse Gesellschaft*. In: Philippson, Ludwig, *Die Religion der Gesellschaft und die Entwicklung der Menschheit zu ihr, dargestellt in zehn Vorlesungen*. Neu hrsg. vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte. - Netzpublikation nach der Ausg. Leipzig, 1848. - Duisburg, 2010. URN: urn:nbn:de:0230-200908051772

Philippson, Ludwig, *Vierte Vorlesung. Die religiöse Gesellschaft*. In: Philippson, Ludwig, *Die Religion der Gesellschaft und die Entwicklung der Menschheit zu ihr, dargestellt in zehn Vorlesungen*. Leipzig : Baumgärtner's Buchhandlung 1848, S. 55-73.

| 55 | Hochzuverehrende Zuhörer!

Wenn man auf religiösem Gebiete Forschungen anstellt und mit Ernst *Dem* nachgeht, woraus die irrigen Gestaltungen in den religiösen Erscheinungen entsprangen, und *wie* die Religion in der Zukunft wird sich darstellen und wirken müssen: so hat man, — wenn sonst der Geist Unbefangenheit genug besitzt, was er als wahr und recht erkennt, auch als solches festzuhalten und consequent durchzuführen, — so hat man es, sage ich, viel leichter, als auf dem Gebiete der Gesellschaft. Denn in der Religion hat man es allein mit sich selbst, mit seinem Geiste zu thun, und ist dieser erst von einer ernstesten Ueberzeugung wahrhaft ergriffen — nun, so ist er dieser wie von selbst hingegeben, und kann ihr folgen. Er ist gleichsam sofort im Stande, sein Erkanntes in's Werk zu setzen. Ganz anders ist es auf dem gesellschaftlichen Boden. Hier ist der Einzelne eine Null. Hier sind es die Verhältnisse, welche das Ganze, welche Alle umfassen, und die Ansicht des Einzelnen will noch gar Nichts bedeuten. Hier ist es die ganze Wucht der bestehenden materiellen Verhältnisse, welche einer besseren Wendung gegenüberstehen, und die erst zu überwinden wären. Und, was endlich nicht zu übersehen ist, hier sind wirklich *Gegensätze* in der menschlichen Natur vorhanden, durch diese selbst gesetzt und vollkräftig gemacht, die, um sie zu vereinigen, schon den Forscher zur Verzweiflung bringen, wie viel mehr Den, der an die tatsächliche (56) Ausgleichung der gesellschaftlichen Wirren ginge. Denn es ist eben so wenig zu leugnen, daß in dem Menschen der Trieb der Individualität, wie der Trieb der Gesellschaftlichkeit vorhanden ist, daß auf jenem Triebe die individuelle Freiheit, wie auf diesem Triebe alle Tugenden und Herzensherrlichkeiten des Menschen beruhen, daß also jener eben so wie dieser ein wesentliches Element des Menschen ist, und doch stehen sie sich beide gegenüber, und bekämpfen einander? Keiner von beiden ist zu unterdrücken, und dennoch widersprechen sich beide? —

Deshalb, h. Z., wenn man über die Fehler wie über die Besserung der gesellschaftlichen Verhältnisse nachdenkt, hat man vor Allem Zwiefaches festzuhalten. Erstens, daß man an kein *Utopien* der Menschheit denke, in welchem mit einem Male alle Schwierigkeiten überwunden, alle Kämpfe beseitigt, lauterer Frieden und allgemeines Glück verbreitet sei, und, wie die Schrift sagt, „ein Jeder unter seinem Feigenbaum und unter seinem Weinstocke sitze.“ So gut ist es der Menschheit nicht geworden, so gut wird es ihr noch lange nicht werden. Die *Entwicklung* ist ihr Gesetz. Entwicklung ist aber allmähliche Beseitigung der Schäden und allmähliche Verwirklichung des Besseren. Politische und

soziale Besserung kann nicht nach Jahren und Jahrzehenden, sondern kaum nach Jahrhunderten berechnet werden. Da hilft kein Weltstürmen, da helfen keine wüthenden Gedichte und keine Fahnen, da hilft vor Allem das Schwert Nichts. Was aber hilft denn? Ich will es sagen: die immer weitere Verbreitung der Aufklärung, die immer tiefer wurzelnde Anerkenntniß des Rechten und Wahren, und dann: die immer bereite Manneskraft, wo es Etwas zu bessern, wo es Etwas zu schützen und zu vertheidigen, wo es Etwas in's Werk zu setzen giebt, scheine es klein, scheine es groß, sei es local, sei es allgemein, dies in Aufrichtigkeit und Ausdauer zu thun. Ist das Rechte allgemein er – und anerkannt – wir haben es oft genug gesehen – dann wird es, oft wie von selbst, wie mit unerwartetem Zauberschlage, und jeder Widerstand wird zu Schanden. Hat es aber in der Brust der Menschen noch keinen Platz gewonnen, so hilft alles künstliche Brüten und Aufregen Nichts; es hat eben seine Zeit, noch nicht erreicht. Man sage mir nicht, dies sei der alte Grundsatz der Geduld, sondern es ist der (57) Grundsatz des immer regen, nimmer ermüdenden Strebens; es ist nicht das kindische Verlangen, daß die Eiche auf einen Schlag falle, sondern der männliche Ernst, aus dem Vorhandenen bleibend das Bessere zu ziehen und es sicher zu begründen. Und würde man fragen: wozu dann diese Forschungen? so ist die Antwort: eben um Aufklärung und Anerkenntniß des Rechten zu finden, zu fördern, wachsend zu machen.

Das *Zweite* aber ist, daß man nicht den Menschen *einseitig* auffasse, daß man nicht aus dem Complex der menschlichen Eigenschaften eine einzige herausgreife, diese als die besondere, hauptsächlich hinstelle, und sie zum Eck- und Grundsteine der gesellschaftlichen Zukunft mache. In diesen Fehler sind sehr viele Derer, welche die Verbesserung der Gesellschaft zum Gegenstande ihrer Forschung machten, verfallen, und haben damit einseitige Theorien zu Tage gefördert, welche um so gefährlicher werden, wenn sie aus dem stillen Kreise der Theorie herausschreiten, und man sie in die Wirklichkeit zu führen Hand anlegt. Was anders als eine solche einseitige Theorie ist der Communismus, der das persönliche Eigenthum aufheben und den Staat zum alleinigen Eigenthümer machen will, womit die persönliche Freiheit völlig vernichtet würde; was anders der Socialismus, der dem Grundsatz des Eigenthums den der Association gegenüber stellt, und so aus dem Menschen eine bloße Maschine im Dienste der Gemeinsamkeit macht? Diese Theorien, welche allein den hungrigen Menschen befriedigen wollen, wüßten nicht, was sie mit dem satten Menschen anfangen sollten. Weil der Mensch arbeiten muß, halten sie ihn für ein nur arbeitendes Geschöpf. Sie vernichten das Individuum, indem sie es der Gesellschaft opfern, und sie vernichten die Gesellschaft, indem sie diese dem Individuum opfern, um es vor Hunger zu bewahren; denn sie machen das Individuum willenlos und die Gesellschaft zu einer Maschine, die aus willenlosen Gliedern mechanisch zusammengesetzt ist; sie wollen Freiheit, und machen die Gesellschaft zur ärgsten Despotin; damit die Erde nicht neben ihren Gärten auch Wüsten habe, wollen sie dieselbe zu einer einzigen Kaserne verwandeln, in die die Menschheit nach Reih' und Glied einquartirt werde. Darum können solche Theorien keinen Boden in der Wirklichkeit erlangen, und würden sie ihn erlangen, wäre es das (58) größte Unglück für die Menschheit, sie würde offenbar die größten Rückschritte damit gemacht haben. — Hieraus geht aber hervor: erstens, daß die Zukunft der Gesellschaft sich auf der Gegenwart aufbauen muß, und zweitens, daß *alle* Eigenschaften, *alle*

Momente der menschlichen Natur berücksichtigt werden müssen, weil eben alle diese zur Wirklichkeit des Menschen gehören.

So weit wir, h. Z., in die Geschichte der Menschheit zurückgehen, vernehmen wir immerfort den Ruf der Menschen nach Freiheit. Zu aller Zeit, an allen Orten wird dieser Ruf gehört; bald tönt er leiser als Wunsch, thut sich bescheiden kund als Unzufriedenheit, bald bricht er laut hervor, wie Sturm, zieht den Glockenstrang und greift nach der nächsten Waffe. Aber niemals schwieg er. Ob er mit Gewalt in die Brust der Slaven zurückgedrängt ward, und hier im Innern der Gefesselten heimlich grollte; ob er im Munde freier Männer kühne Worte sprach zum Schutze gegen Verrath und Ueberlistung: er war da. Wir hören ihn. Von wannen kommt dies? Doch nur, weil eben so alt die Herrschaft ist, der die Menschen unterworfen waren, und diese Herrschaft bald in mäßiger Besonnenheit die Opfer auferlegte, bald in unerträgliche Tyrannei ausartete. So sehen wir in der Geschichte bald die Herrschaft steigen und sinken, bald das Verlangen nach Freiheit stärker oder schwächer zu Tage dringen. Daher auch nirgends einen verbürgten Zustand. Es hat keine Herrschaft gegeben, welche bestehen blieb, und nicht einmal vor dem Angriffe der Freiheit zusammensank, und es hat keine Freiheit gegeben, die nicht wiederum zu den Füßen der Herrschaft fiel, und vor ihr verblutete. So ist die Geschichte der Völker und Staaten nur die Geschichte solchen Wechsels, solchen Steigens und Fallens. Die asiatischen Despotien fielen eine vor der anderen, die Despotie der Cäsaren sank in Rom vor dem Schwerte der Germanen, in Byzanz vor dem der Türken; die Despotie der Engländer in den Colonien sank vor der Kraft schlichter Bürger, aber Bürger wie Washington und Franklin; die Despotie der Ludwige brach zusammen, vor dem Angriffe des eigenen Volkes, die Despotie Napoleon's vor dem vereinigten Europa. Aber nicht minder sank die Freiheit der Griechen vor dem Schwerte des Macedoniers, die Freiheit Rom's vor der listigen Gewalt Cäsars, die Freiheit der Germanen vor der Macht (59) ihrer erobernden Heerführer, die Freiheit der Franzosen vor den Kanonen des Artilleriehauptmanns Bonaparte. Und wenn es auch wahr ist, daß noch niemals die Freiheit in ihrer wahren Blüthe und ganzen Kraft überwunden worden, sondern immer erst eine Zeit der Entartung und Geistesabschwächung vorangehen mußte: so sehen wir doch eben hieran, daß auch die Freiheit sich nicht zu erhalten vermochte. Da wir aber hiernach die bisherige Freiheit eben so machtlos sehen, sich zu behaupten, wie die Herrschaft unfähig, auf ihrem einmal errungenen Platze stehen zu bleiben, so muß Beides eine und dieselbe *Ursache* haben.

Nicht minder, h. Z., reicht von der ältesten Zeit der Menschheit bis in die heutige die *Ungleichheit* der Menschen in der Gesellschaft. Wenn Indien und Aegypten von der eisernen Schnürbrust über einander geordneter Kasten umfesselt waren, in deren eine unweigerlich Jedweder von seiner Geburt an hineingedrängt war, so daß er weder durch Gesinnung, noch That, noch Besitz aus einer zur anderen klimmen konnte; wenn durch das ganze Alterthum die Menschenwelt in Herren und Slaven, in Besitzende und Besessene gespalten war; wenn selbst Griechenland und Rom Würde, Macht und Freiheit nur immer für bestimmte Geschlechter hatten, von denen die anderen ausgeschlossen waren, bis die römischen Cäsaren sich für die einzigen Herren, alle Menschen für Slaven erklärten; wenn das

Mittelalter zuerst nur Edle und Leibeigene kannte, dann, als die Städte erstanden und das Bürgerthum zu neuem Aufschwunge sich erhob, eine Stufenleiter der Stände aufstellte, von denen jeder mit steigenden Vorrechten versehen ward; wenn die neuere Zeit sich nur mühsam aus diesen Verhältnissen herausentwickelte, so daß z. B. unter Friedrich d. Gr., also vor 60 Jahren, noch kein Bürgerlicher ein Gut erwerben konnte, in Frankreich vor 57 Jahren der ganze Adel und die gesammte Geistlichkeit, trotzdem diese fast den ganzen Grundbesitz in Händen hatten, steuerfrei waren, in Ungarn der Adel noch heute steuerfrei ist, vor 20 Jahren in England noch kein Katholik und Dissenter an der Magistratur und Legislatur Theil nehmen konnte; wenn in unserer Zeit noch überall Unterschiede stattfinden, und bald die Religion, bald die Familienabstammung, jedenfalls aber der Besitz Ausschließungen und Vorrechte begründen, so daß in vielen Ländern nicht einmal in (60) Rechtssachen, vor Gericht Gleichheit stattfindet, daß von der verschiedenen Höhe des Besitzes die Eigenschaft als Bürger oder Schutzverwandter, als stimmfähig oder wählbar abhängt: — so sieht man wohl, daß die Gleichheit unter den Menschen in der Gesellschaft in den einfachsten und natürlichsten Rechten noch lange in's Reich der Idee verlegt ist. Und doch ist auch hiernach der Ruf der Menschen eben so alt, wenn er auch immer nur aus dem Munde der Benachteiligten und Unterdrückten sich verlaubar machte, und oft in dem Munde derselben Personen sich in's Gegentheil wandte, sobald es ihnen gelungen war, in eine höher gezogene Linie einzurücken. Und doch ist auch hierum stets Kampf und Sturm unter den Menschen gewesen: die römischen Plebejer zwangen die Patricier, sie gleichzustellen; Spartacus an der Spitze der Sklaven machte Rom erzittern, schreckliche Bürgerkriege zwangen Rom, alle Bewohner seiner Länder für römische Bürger zu erklären; Slaventhum und Leibeigenschaft schwanden aus dem westlichen Europa, und die Dissenters erbrachen die Barrieren der englischen Parlamente; die gesellschaftliche Gleichheit aller Religionsgenossen dringt immer mehr durch, und selbst die Besitzenden fühlen und erkennen immer mehr, daß Gesinnung und That, nicht aber der Besitz in der Gesellschaft ein Anrecht begründen sollte. Also auch hier muß eine bestimmte Ursache vorhanden sein, welche dem Menschengeschlechte von Urbeginn an bis heute diese Ungleichheit, diese Verschiedenheit des Rechts in der Gesellschaft aufdrängte und es in dieser befangen hielt, so daß nirgends eine volle Bürgerschaft besteht, daß nicht aus irgend einem Momente die alte Unterscheidung in irgend einer neuen Form wieder erstehe, wieder erwache, wieder die Herrschaft erlange.

Und endlich, h. Z., diese Verschiedenheit, diese unverhältnißmäßige Ungleichheit des Eigenthums, diese riesenmäßige Bereicherung auf der einen, und diese colossale Verarmung auf der anderen Seite, welche auf der Menschheit lastet, welche den Einen stachelt, immer mehr Besitzthum ohne Maaß und Ziel um sich zu häufen, Besitzthum, das seine Bedürfnisse weit übersteigt, das er nicht verzehren, von dem er keinen Genuß ziehen kann, dessen Verwaltung und Vermehrung ihm nur Mühen und Sorgen macht, während unzählige Mitmenschen mit der Befriedigung (61) ihrer auf's Minimum reducirten Bedürfnisse ringen; welche schon im Alterthume einen Lucullus 50,000 Drachmen (10,833 Thlr.) für einen täglichen Tisch verwenden, welche einen Fugger die Schuldbriefe des Kaisers zum Kaminfeuer verbrauchen ließ, welche einen Rothschild zum Gläubiger aller Staaten machte — während Millionen am Hungertuche nagten und nagen; welche englischen Bischöfen, Lords und Kaufleuten fürstliches

Einkommen gewähren, während 2/3 des irischen Volkes nicht Kartoffeln zum Sättigen haben und der Staat sich vergebens umsieht, wie sie durch die vier Wintermonate ernähren; welche Pariser Dandy's Millionen Francs in einem Jahre auf den Plunder ihres Luxus verwenden läßt, während in der oberen Dachkammer der Arbeiter die Nächte ohne Feuerung verwacht, um kaum das Brod für seine Kinder zu erschwingen — und dieses Alles, ohne daß die Gesellschaft eine Abhülfe schaffen kann, daß sie jenem entziehen könnte, was für diesen Rettung wäre — und dieses Alles in dem Bewußtsein, daß der Mensch eigentlich mit gleichem Anrechte an das Leben, auf Befriedigung und Genuß geboren wird, und erst die Erziehung dem Menschen einen verschiedenen Maaßstab dafür einpflanzt. Und auch hierüber von ältester Zeit Kampf und Drang; zwar merkwürdiger Weise hat gerade das Elend in der Gesellschaft am seltensten die Waffen erhoben, und die drohendsten Arbeiterunruhen in England sind bis jetzt stets durch einige Constablers gedämpft worden, die Jaquerie in Frankreich, die Bauernkriege in Deutschland, die Weberunruhen in Schlesien wurden auf's Baldigste beendet — aber desto mehr ein geheimer Krieg Aller gegen Alle; daher die Ueberwucherung der Habgier über *alle* anderen Leidenschaften der Menschenbrust, daher alle möglichen Künste, um Gewinn zu erjagen, daher Betrug, Diebstahl, Raub, Mord. So muß auch hierfür eine bestimmte Ursache vorhanden sein, von der von Beginn an der Gesellschaft diese Richtung gegeben und sie auf dieser Bahn immer weiter getrieben worden.

Diese Ursache nun, h. Z., diese Ursache der Unfreiheit, der Ungleichheit und Unverhältnißmäßigkeit des Besitzes in der Gesellschaft, sie ist eine und dieselbe, sie besteht: *in dem Gegensatze, in welchen, von vorn herein bis jetzt, das Individuum und die Gesellschaft gestellt worden sind.*

(62) Das Individuum wurde allein begriffen als für sich bestehend, als für sich lebend, für sich arbeitend, für sich genießend, für sich berechtigt, für sich erwerbend, für sich besitzend. Und die Gesellschaft wurde allein begriffen als die Vereinigung, die den Individuen gegenübersteht, und die Individuen bezwingt, die Individuen beherrscht, die Individuen beschränkt, von den Individuen einen Theil ihres Besitzes für sich verlangt, die Individuen auseinanderhält, die Individuen eines gegen das andere beschützt, den Individuen ihr Verhältniß zu einander, ihre Stellung, ihr Recht, ihr Vorrecht und ihr Nichtrecht giebt. Somit war das Individuum ganz aus der Gesellschaft als solcher heraus- und auf sich selbst gestellt, und somit war die Gesellschaft außerhalb der Individuen und für sich bestehend gestellt. Die Wahrheit Dessen sieht man leicht ein, wenn man bemerkt, daß deshalb die Gesellschaft sich überall nicht mit der Gesammtmasse der Individuen, sondern nur mit ihren Trägern und Verwaltern, d. i. mit den Regierenden und Beamten identificirte, so daß oft die Regierenden, nicht um der Regierten, sondern die Regierten um der Regierenden willen da zu sein scheinen.¹ Dies erweist sich uns, wenn wir sehen, wie die Individuen, die irgend ein Besonderes für die Gesellschaft zu leisten

¹ Dies sprach das Wort Ludwig's XIV. aus: *l'état c'est moi*; dies die berüchtigte Antwort Richelieu's an mehrere Fabrikanten, die da sagten: „unter den Umständen könntet sie nicht existiren“ — „er sehe auch gar nicht die Nothwendigkeit hiervon ein“ — Worte, die wohl noch öfter gedacht und bethätigt, als so offen ausgesprochen wurden.

haben, dafür von ihr mit Macht und Ehren belohnt werden;² wie hingegen die Individuen im Allgemeinen nur ungern und widerstrebend Das leisten, was die Gesellschaft von ihnen verlangt, und eher 100 Thlr. für ihr Vergnügen, als 10 Thlr. für die Steuer zahlen. Aus diesem Gegensatz der Gesellschaft zu den Individuen allein mußte es kommen, daß die Gesellschaft ihren Anspruch auf die Individuen immer mehr ausdehnen mußte und selbst bis zur Vernichtung aller persönlichen Freiheit gelangen konnte, da sie den Individuen nicht trauen (63) konnte, und weil sie ihre Machthaber immer mehr stärken wollte; aus ihm allein, daß sie zwischen den Individuen unterschied, verschiedene Rechte austheilte, um den einen Theil der Individuen durch den anderen zu beherrschen. Aus diesem Gegensatz der Individuen zur Gesellschaft mußte es kommen, daß die Individuen die ungemeinste Selbstsucht in sich entwickeln, ein Jeder allein auf Vermehrung seines Besitzes und seiner Macht denken mußte, und höchstens sich dazu heranließ, für seine benachtheiligten Mitmenschen ein Almosen hinzugeben. Ja, wohin wir blicken, was für ein Gebrechen der Gesellschaft wir in's Auge fassen, h. Z., es ist aus dieser Isolirung des Individuums auf sich und aus dem Gegensatz der Gesellschaft zu den Individuen entsprungen, so daß es uns klar wird — hier ist die Quelle, dies ist der Sitz des Uebels. Allerdings bemerken wir von Zeit zu Zeit einen besseren Geist zum Vorschein kommen, eine Zahl von Individuen von einem besseren Geiste, vom **common spirit**, vom Gemeingeiste ergriffen — aber die Gesellschaft in ihrer Gesammtheit, die wahre Wirklichkeit im Großen zeigt uns kein anderes Bild, und jene Beispiele sind, eben nur im Stande, uns ein Zeugniß zu geben, wie es anders sein sollte.

Wie es anders sein sollte? Indem ich, h. Z., zur Beantwortung dieser Frage übergehe, gestatten Sie mir, darauf hinzuweisen, daß es kein geringer Beweis für die Richtigkeit unserer bis jetzt gewonnenen Ansicht ist, daß wir zu ganz demselben Resultate in der Betrachtung der Religion gekommen waren. Wir sahen alle Uebel in der Erscheinung der Religion daraus entsprungen, daß sie nur eine Religion der Individuen, nicht aber der Gesellschaft war, daß sie lediglich das Seelenheil des Individuums bewirken wollte, an dieses ihre Belehrungen und Vorschriften richtete, für dieses ihre Tröstung und Belohnung verhiess, daß sie aber die Gesellschaft für sich bestehen ließ, für sie gleichgültig war, und dieselbe überall nahm, wie sie bestand. Darum sahen wir, daß die Religion nirgends in der Gesellschaft der Unfreiheit, Ungleichheit und Besitzverwirrung entgegentrat, darum sich zu abgeschlossenen Kirchen bilden, darum Priesterherrschaft und Religionsfehde veranlassen. Die Religion war nur Religion des Individuums, und begriff das Individuum nur als ein für sich bestehendes, isolirtes Wesen; ebenso hatte die Gesell- (64) schaft sich das Individuum gegenübergestellt, und begriff das Individuum nur als ein für sich bestehendes, isolirtes Wesen, dessen Verhalten zu den anderen Individuen und zu sich (der Gesellschaft selbst) sie nach gewissen Moden beherrschen müsse.

Sowie aber der Fehler in beiden, Religion und Gesellschaft, zusammenfällt, also muß es auch in ihrer

² So sagte der Kaiser Alexander von Rußland einst: „ich möchte mir zuweilen den Kopf wider die Wand rennen, wenn ich mich von lauter erbärmlichen Egoisten umgeben sehe, die das Wohl des Staates verkaufen, weil sie einzig ihre Glücksjägerei im Sinne haben.“

Zukunft sein. Sowie die Religion aus einer Religion des Individuums eine Religion der Gesellschaft werden muß, wie wir dies in der zweiten Vorlesung entwickelt haben — *also muß die Gesellschaft aus einer Gesellschaft der Individualität eine Gesellschaft der organischen Gesamtheit, muß eine religiöse werden.* Gehen wir hierauf jetzt näher ein.

Das Erste wird sein: ist die Gesellschaft bis jetzt den Individuen gegenüber gestanden, und hat sich außerhalb derselben begriffen: so muß sie in der Zukunft der Menschheit in's Gegentheil eintreten, und *sich nur als organische Gesamtheit der Individuen setzen.* Als solche aber sind *alle* Individuen ihr gleich integrierend, ihr gleich bedeutend und gleich werth; sie kann sich nicht in einem Theile von Individuen mehr fühlen als im anderen, sie kann also keine Unterschiede zwischen einem und dem anderen Theil der Individuen aufstellen, sie kann also keine Klassen der Individuen setzen, mit einem Worte: die Gleichheit der Individuen an sich in der Gesellschaft wird ein Lebensmittelpunkt der Gesellschaft werden müssen. Ferner: als organische Gesamtheit der Individuen kann ihr die persönliche Freiheit der Individuen nicht mehr gegenüberstehen, kann ihr diese nicht mehr als ihr widersprechendes, ja sogar feindliches Element erscheinen, sondern gerade, indem sie sich in allen Individuen gleicherweise lebendig fühlt, ist die Entfaltung der persönlichen Freiheit ihre eigene Aufgabe, ihr eigenes Leben, Zweck und Wesen der Gesellschaft. Die Gesellschaft ist nur frei, weil sie aus freien Individuen besteht.

Das *Zweite* wird sein: ist das Individuum bis jetzt der Gesellschaft gegenüber gestanden, und hat sich außerhalb derselben begriffen, mit nur persönlichem Leben und Interesse: so muß es in der Zukunft der Menschheit in's Gegentheil eintreten, und *sich nur als organisches Glied der Gesellschaft lebendig* fühlen, sich als organisches Glied der Gesellschaft be- (65) wußt sein. In diesem Gefühl und Bewußtsein wird die Ausgleichung seiner individuellen und seiner gesellschaftlichen Natur vor sich gehen; es wird seinen individuellen Bestand nicht, wie der Communismus und Socialismus und ähnliche einseitige Theorien verlangen, vernichten müssen, sondern das Individuum wird seinen individuellen Bestand zwar als nothwendig erhalten, aber so wie seinen Leib, nur als die nothwendige, aber niedere Stufe betrachten, und in der Entfaltung seiner gesellschaftlichen Natur das gesellschaftliche Leben als die höhere Stufe erkennen und sein Individuelles mit freiem Willen darin aufgehen machen. Es wird daher für seinen individuellen Bestand eben nur das Nothwendige erstreben, Alles aber, was darüber hinausliegt, für die Gesellschaft thun, dieser leben, dieser hingeben. Das Individuum wird als solches immer fortleben, weil es gar nicht anders sein kann, aber auch nur so weit es nothwendig ist, wird aber in seinem ganzen übrigen Wesen nicht mehr als Individuum, sondern als lebendiges Glied der lebendigen Gesellschaft leben, denken, arbeiten.

Auf diese Weise wird, statt der getrennten Gesellschaft und Individuen und statt des Gegensatzes zwischen beiden, die Verschmelzung des Individuellen und Gesellschaftlichen vor sich gehen, die Gesellschaft nur in den Individuen, die Individuen nur in der Gesellschaft bestehen.

Allerdings, h. Z., ist dies nicht der Zustand der Gegenwart, aber als solchen haben wir ihn auch nicht beansprucht. Es ist ja eben nur die Zukunft, die wir betrachten; es ist ja eben nur, wohin sich die Gesellschaft entwickeln soll und muß, und lägen noch Jahrtausende der Entwicklung dazwischen. Wir

sehen aber, daß in den ausgesprochenen Sätzen ebenso eine Entwicklung der Gesellschaft, wie eine Entwicklung der Individuen enthalten und gefordert ist. Man könnte daher nur fragen: liegt in diesen Forderungen nicht eine Unmöglichkeit? Wäre diese da, so müßten wir diese Forderungen fallen lassen, und wir hätten abermals von einem Utopien geträumt. Aber die erste Antwort auf diese Frage ist: stellt man denn nicht in Wirklichkeit diese Forderungen? und schon längst? Verlangt man denn nicht von der Gesellschaft, daß sie alle Menschen gleich anerkenne, betrachte, behandle? nicht, daß die persönliche Freiheit geachtet und unverletzt (66) erhalten werde? Verlangt man nicht vom Individuum, daß es für die Gesellschaft leiste, was es irgend vermöge? Was man aber jetzt inconsequent, stückweise, herausgerissen verlangt, soll dies niemals ganz, vollständig und wirklich werden? Was man jetzt mitten in den Widersprüchen und Gegensätzen als Bruchstücke verlangt, soll dies niemals als Ganzes, Einiges und Fundamentales bestehen können? Die zweite Antwort ist: ist hiermit irgend ein wesentliches Element der menschlichen Natur vernichtet, ignoriert, beseitigt? Nein! nur daß das Höhere über das Niedere, das Edlere über das Gemeine übergeordnet und zur Herrschaft gebracht werde. Und wenn dies als das Ziel der menschlichen Entwicklung überhaupt erkannt wird, warum sollten wir es nicht als die Zukunft der Menschheit erkennen? Und die dritte Antwort wäre: sind nicht schon Fortschritte genug in der Menschheit gerade in Dem geschehen, was hier als höchste Forderung aufgestellt ist, und so viel Ungleichheit, Unfreiheit und Besitzverwirrung auch noch vorhanden sind, ist nicht schon in bedeutenden Theilen der Menschheit Vieles anders geworden? Sind nicht schon Unterschiede unter den Menschen genug geschwunden? Ist nicht die persönliche Freiheit schon in manchen Staaten zu bedeutender Geltung gekommen? Und wenn man Früheres mit Gegenwärtigem vergleicht, wie Vieles geschieht schon jetzt von den Individuen, um die Schäden in der Menschheit wenigstens zu lindern! Erstehen nicht täglich neue Anstalten, um das Loos der benachtheiligten Menschen zu verbessern, und ist nicht der gegenwärtige Mensch viel geneigter, dafür Opfer zu bringen an Geld, Anstrengung und Zeit? Um nur *ein* Beispiel zu bringen: hat nicht England Millionen hergegeben, um die Sklaven in seinen Colonien frei zu machen? Hat es nicht im vorigen Jahre Millionen hergegeben, um die irischen Armen zu erhalten? Welche Zeit hat mehr Associationen, Vereine, Zusammenwirken, Gegenseitigkeit und Unterstützung aufzuweisen? Nun, wo so bedeutende *Anfänge* in der Wirklichkeit sich zeigen, wie sollte man da am Fortschritte und am Ziele verzweifeln? —

Allein schreiten wir jetzt, h. Z., aus den abstracten Sätzen heraus, und dringen wir in das Detail ein. Hier wird sich Folgendes daraus ergeben.

1) In der Zukunft der Gesellschaft wird im Laufe der Ent- (67) wicklung die *Verfassung* nur eine solche sein können, die von den Principien der Gleichheit und persönlichen Freiheit vollkommen durchdrungen, vollkommen auf ihnen gegründet, vollkommen durch sie aufgebaut ist. Wohl zu bemerken, nicht eine mechanische Gleichheit, wie der französische Terrorismus verlangte, wo jeglicher Mensch mit derselben Elle gemessen werde und über das Maaß nicht hinausdarf, sondern die darin besteht, daß gleicher Weise jedes Individuum sein Wesen frei zur Entfaltung bringen kann, ohne zugleich dadurch ein Anderes als die Befriedigung seines gesellschaftlichen Wesens zu ver- und

erlangen; also eine auf der Freiheit begründete Gleichheit. Wenn wir als die Basis des amerikanischen Staatslebens die constitutionelle Demokratie, als die des jetzigen europäischen Staatslebens die constitutionelle Monarchie erkannt haben; wenn die Nichtintervention der Lebensmittelpunkt des europäischen Völkerrechts geworden: so sieht man allerdings den Weg zur freien Selbstthätigkeit der Gesammtheit der Individuen eröffnet. Wenn die öffentliche Meinung unweigerlich eine außerordentliche Macht geworden, wenn völlige Gewissensfreiheit ein immer allgemeineres Princip, wenn das Aufhören der Bevorrechtung gewisser Stände vor Gericht, in Steuern, in der Verwaltung, Schritt vor Schritt siegt: so sieht man, daß das Selbstregieren der Gesellschaft allerdings den Anfang genommen. Einen ganz besonderen Werth aber wird dem tiefer Blickenden die Erstarkung, die Wiederbelebung des *Städtewesens* haben. In diesem liegt die Decentralisation der Staaten, die Selbstthätigkeit, die Selbstgesetzgebung und Selbstverwaltung des Bürgers für jetzt am stärksten bethätigt.

2) Wenn die Verwirrung der Besitzverhältnisse durch den Gegensatz der einseitigen übermäßigen Bereicherung und einseitigen übermäßigen Verarmung entstanden: so wird das Ziel durchaus nicht etwa die Aufhebung des Besitzes (oder Eigenthumes) sein, wie Kommunismus und Socialismus verlangten — denn da der Besitz, wie, wir sahen, aus dem Bedürfnisse hervorgeht, das Bedürfnis aber von der menschlichen Natur nicht zu trennen ist, so ist auch der Besitz nicht von ihr zu sondern; da ferner im Besitz die Bethätigung des freien Willens des Menschen liegt, so würde mit dem Besitze auch zugleich der freie Wille des Menschen aufgehoben, also der Mensch vernichtet werden; weshalb (68) mit Recht ein tiefer Forscher sagte: der Communismus und Socialismus gleichen einem Arzte, der seine Kranken von ihren Schäden aufs Gründlichste heilt, indem er sie todtschlägt — sondern das Ziel kann nur sein: die Ausgleichung der Besitzverhältnisse in der Gesellschaft, indem eben so sehr die Bereicherung unmöglich gemacht, als die Verarmung verhindert werde, zwischen beiden Extremen aber die Bewegung des Eigenthums frei gegeben ist, so daß also auch hier nicht eine mechanische Gleichheit hervorgebracht wird, sondern eine auf der Freiheit begründete, indem nur die beiden Extreme aufgehoben werden. Die Menschheit würde also hier aus der unverhältnißmäßigen Vertheilung des Besitzes zu einer verhältnißmäßigen gelangen. Aber wie dahin gelangen? Ziehen wir einige einzelne Punkte in Erwägung. Nämlich:

3) Der allgemeine Besitzstand ist gesunken durch die zu schwindelnder Höhe hinaufgeschraubten *Bedürfnisse*; er muß daher zuerst gehoben werden durch die Minderung, durch ein naturgemäßeres Verhältniß der Bedürfnisse. Wie viel Druck und Elend aus Mittelstand und Besitzlosen schon entfernt würde, wenn die Bedürfnisse sich verringern und auf einen naturgemäßen Stand gebracht würden, ist klar. Es braucht ein Jeder nur auf sich zu schauen, wie viel er entbehren könnte, ohne eine wahre Entbehrung zu erleiden. Fürwahr, man braucht nicht zum Troglodytenleben zurückzukehren, um Vieles von sich abwerfen zu können. Sicher ist es, der jetzige Mensch mühet sich, arbeitet wenigstens eben so viel für Das, was er entbehren könnte, wie für das Nothwendige. Wie viel aber auch durch die Künstlichkeit der Speise, der Kleidung und der Vergnügungen unserem Leben geschadet, unsere Kraft

geschwächt, unsere gesunde Lebenszeit gemindert wird, ich brauche es nur anzudeuten. Aber mit dem steigenden Verhältnisse unserer Bedürfnisse sinkt der Werth unseres Besitzes; das Gegentheil wird durch die geminderten Bedürfnisse herbeigeführt. Da nun aber gerade die überflüssigen Bedürfnisse vielmehr von der allgemeinen Meinung, vom sog. Anstande, dem sog. „es schickt sich“, als von der individuellen Neigung abhängen, so wird eine *geläuterte Erziehung* die Menschen hierauf am ehesten zu bringen vermögen.

4) Die Unverhältnißmäßigkeit des Besitzes ist alsdann her- (69) vorgebracht durch eine unverhältnißmäßige Vertheilung des *Grundbesitzes*; indem der größte Grundbesitz in wenigen Händen, der kleinere Grundbesitz meist tief verschuldet ist, kann sowohl ein viel zu geringer Theil der Masse am Grundbesitze Theil nehmen, aus dem Boden seine Bedürfnisse gewinnen, als auch die Cultur des Bodens dadurch eine ungemein geringere, als sie sein könnte, wird. Durch eine verhältnißmäßige, durch eine natürliche Vertheilung des Grundbesitzes würde nicht allein die Bodencultur sich noch außerordentlich heben, sondern eine ungeheure Zahl von Menschen, die jetzt den Besitzlosen, dem Proletarierstande angehört, würde diesem entzogen und am Besitze Theil nehmen. Dies ist am meisten der Fall in Ländern, wo der meiste oder aller Grundbesitz in einigen Händen ist; z. B. in Irland, Ungarn, Rußland liegen ungeheure Strecken Landes brach, liegen unendliche Schätze des Bodens unbenutzt, weil sie in den Händen eines Einzelnen sind.³ Fürwahr, die Mutter Erde könnte ihre Kinder reichlich nähren, wenn diese sie besser zu benutzen verstünden, und der Egoismus, der allein die Triebfeder der Individuen wie der Gesellschaft ist, nicht sich selbst die größten Hindernisse und Schranken geschaffen. Eine naturgemäße Vertheilung des Grundbesitzes würde die ganze Physiognomie der Gesellschaft verändern, und für den größten Theil der Menschheit Sicherheit, Ruhe und Glück ergeben, wo jetzt Elend, Wühlerei und Schwankung herrschen. Auch hier sehen wir den Instinct der Gesellschaft auf's Richtige getrieben, denn durch die anwachsende Parcellirung oder Güterzerschlagung wird der Weg angebahnt, nur daß diese vielmehr die großen Gütercomplexe ergreifen sollte, als die kleinen Bauerngüter. Schon (70) durch eine durchdringende Regulirung des Grundbesitzes auf der angegebenen Basis würde die Verhinderung der Verarmung zu einem großen Theile bewerkstelligt: Man hat eine lange Zeit eine Gesetzgebung gehabt, welche die Theilung des Grundbesitzes, z. B. in den Majoraten, verhinderte, wie noch jetzt in England nur der Erstgeborene Würde und Güter erbt. Wohlan, die Menschheit wird es mit dem Gegentheile einmal versuchen, mit der Verhinderung großer Güteranhäufung.

5) Die Verwirrung in der Gesellschaft ist ferner herbeigeführt durch den tief gesunkenen Werth der

³ Wie viel wird über Europa's Uebervölkerung geklagt, und wie unwahr ist diese Klage! *Spanien*, das zu der Zeit der Römer 40, der Mauren 32 Millionen Menschen faßte, hat jetzt nur deren 13. *Sicilien*, welches die Kornkammer Griechenlands und Rom's gewesen, und doch Städte hatte, Syracus, Girgenti etc., die an Bevölkerung dem jetzigen Paris gleich kamen, bezieht für seine schwache Bewohnerschaft Lebensmittel vom Auslande. Wie gering ist die Bevölkerung der europäischen *Türkei* und *Griechenland's* gegen die alte Zeit! *Ungarn* und *Siebenbürgen* könnten noch auf's Bequemste die ganze Bevölkerung des jetzigen Nordamerika aufnehmen. So läßt es sich leicht überschlagen, daß Europa noch 100 Millionen Menschen mehr herbergen könnte, ohne übervölkert zu werden! Ist es nun die Uebervölkerung, die die Menschen aus Europa treibt?

Arbeit. Die Arbeit, welche doch der wesentliche Bestandteil der Production ist, ist zu dem geringsten Antheile an der Consumption verurtheilt: sicherlich ein unnatürlicher Zustand. Um so mehr muß die Zukunft diesen Zustand tilgen, und den Werth der Arbeit durch einen erhöhten Antheil an den Vortheilen der Production heben. Die Arbeit, welche jetzt nur Handlanger-, Leibeigendienst in der Production leistet, und danach sich verwerthet, muß selbstständig an dieser betheilig werden, um die genügende Stufe einzunehmen. Würde dies schon auf ganz mechanischem Wege gefördert werden, wenn durch eine verhältnißmäßige Vertheilung des Grundbesitzes eine ungeheure Zahl Individuen der bloßen Arbeit entzogen wird, so kann hierhin allerdings nicht allein eine äußere Anordnung, eine sog. Association oder Organisation der Arbeit führen, sondern vielmehr die *Hebung des Arbeiterstandes durch eine größere Theilnahme an der Intelligenz*. Jetzt sind offenbar Arbeit und Intelligenz getrennt, und die Arbeit zur bloßen Mechanik verurtheilt, weshalb die Intelligenz nur ein Mittel mehr zur Unterjochung der Arbeit wurde— während der intelligent gewordene Arbeiter seine Selbstständigkeit erringen wird. Es wird also vor Allem die *Erziehung der Arbeiter* einer der wichtigsten Momente sein, welchen die Zukunft der Menschheit zu bewirken hat, woraus die Besserung wie von selbst erwachsen wird. Gerade dann wird der Anwachs des *Maschinenwesens* erst seinen Segen haben, indem es *die Mechanik der Arbeit vermindert* und ersetzt, und die *Intelligenz der Arbeit* in höherem Grade nöthig macht.

6) Wenn aber durch verhältnißmäßige Vertheilung des Grundbesitzes und durch Steigerung des Werthes der Arbeit der (71) Verarmung entgegen getreten wird: so wird der übermäßigen Bereicherung durch Abschaffung des *Schuldenwesens* entgegengetreten. Wir haben in der vorigen Vorlesung gesehen, daß das Schuldenwesen (Geld- oder Creditwesen) eben so sehr den Werth des Besitzes heruntergedrückt, wie es die ganze Verwirrung in Handel und Industrie hereingebracht hat, wie es auch endlich die Schmarotzerpflanze des Handels und der Industrie ist, indem es diesen den besten Theil ihres Gewinnes entzieht. Das Geld, welches nur das Tauschmittel für den Besitz in der Gesellschaft sein sollte, hat einen weit höheren Werth als der Besitz selbst erlangt, das Capital hat die Production weit überflügelt. Dadurch sind Industrie und Handel zu maaßloser Spannung gekommen; beide müssen unübersehbar sich ausdehnen, um dem Gelde gegenüber nur bestehen zu können, und oft muß der Industrielle und der Kaufmann seine Waaren weit unterm Werthe verschleudern, um nur seinen augenblicklichen Geldbedürfnissen zu genügen: die Arbeit von Jahren kann in einer Stunde verloren gehen. So steigert sich Werth und Besitz des Geldes durch sich immerfort, während die Production in sich sinkt und zusammenstürzt. Alle diese Uebelstände würden durch das Aufhören des Creditwesens beseitigt. Nur das wirkliche Capital, der wirkliche Besitz soll der Production wie dem Handel zu Grunde liegen; Jeder betreibt nur Das, was seine eigenen Kräfte bestreiten; die Individuen brauchen nicht reich zu sein, wenn sie nur haben, was sie bedürfen; daß die Menschheit demungeachtet ihre reellen Bedürfnisse befriedigen würde, wird Niemand bezweifeln; der Credit ist im großen Ganzen nur eine arge Täuschung, die auf Gegenseitigkeit beruht, denn er giebt Das, was man nicht hat, im guten Wissen hin, daß man es nicht hat; würde diese Täuschung im großen Ganzen der Menschheit abgenommen, so kehrt Alles zu seiner Wahrheit zurück. Die Erschütterungen des Creditwesens, welche von Jahr zu Jahr wachsen, bahnen diesen Weg zunächst von selbst an.

Dies, h. Z., sind die Grundzüge der Zukunft:

- 1) Die Gesellschaft im Vollgefühl der Gesammtheit der Individuen von den Principien der Freiheit und Gleichheit vollkommen durchdrungen, und die Verfassung hierauf bestehend;
- 2) die Individuen in die Gesellschaft aufgehend, nicht durch (72) Vernichtung ihrer Individualität, sondern durch die Entfaltung des gesellschaftlichen Elements als des höheren im Menschen den Egoismus in die Grenzen seiner Nothwendigkeit zurückdrängend;
- 3) durch naturgemäße Stufe der Bedürfnisse, durch verhältnißmäßige, natürliche Vertheilung des Grundbesitzes, durch Hebung des Werthes der Arbeit insonders durch die intelligent gewordenen Arbeiter, durch Aufhören des Schuldenwesens und Zurückführung des Geldes auf seinen natürlichen Werth, die Bereicherung und Verarmung gleicher Weise verhindern, und eine verhältnißmäßige Vertheilung des Besitzes bewirken. — Alles Dies, h. Z., nicht auf dem Wege der Gewalt, nicht durch eine *erzwungene* Gesetzgebung, sondern theils durch die Entwicklung der Verhältnisse selbst, theils durch die immer tiefer wurzelnde Aufklärung und Anerkenntniß des Rechten und Wahren.

Hierin aber bestände die Vereinigung der Religion und der Gesellschaft, die wir als das Ziel beider gesetzt hatten; die Religion der Gesellschaft proclamirt, wie wir gesehen, diese Grundsätze, und zeigt ihren wahrhaften Ursprung in Gott, dem Schöpfer und Vater Aller, sowie in der Bestimmung und Natur des Menschen; die Gesellschaft verwirklicht diese Grundsätze, und wird so der wahre Schauplatz zur höchsten Entfaltung der Menschenwürde und des Menscheninhalts: der Egoismus wird vernichtet, der Egoismus, der bis jetzt Basis der Religion und der Gesellschaft gewesen, und die Wahrheit, die nur in der Gerechtigkeit und Liebe Aller gegen Alle besteht, führt die Herrschaft; die Gewalt ist verschwunden, und der Geist hat nach langem Kampfe den Leib überwunden. So ist denn die Gesellschaft die religiöse geworden, und es findet kein Zwiespalt mehr zwischen Religion und Gesellschaft statt. —

Die Betrachtungen, die wir in den vollendeten vier Vorlesungen angestellt, haben uns nun den rechten Standpunkt erworben, von wo aus wir die Geschichte der Gesellschaft zu verstehen und zu beurtheilen haben. Aber wir haben sie eben bis jetzt doch nur auf gewissen Voraussetzungen begründet. Unsere Aufgabe wird nun die sein, sowohl die Geschichte der Gesellschaft durch ihre ganze Vergangenheit zu durchwandern und von diesem gewonnenen Standpunkte zu beleuchten, als auch diese Anschau- (73) ung in ihr als eine richtige zu erweisen. Ich mußte diese Betrachtungen an die Spitze stellen, um die Geschichte zu verstehen, ich muß aber nun diese Geschichte folgen lassen, um jenen eine wirkliche Grundlage zu verschaffen. Wir müssen uns die Gesellschaft in ihren verschiedenen, bisherigen Phasen vorüberführen, und überall den gleichmäßigen Gang und den inneren Zusammenhang der Religion dieser Zeiten mit ihrer Gesellschaft nachweisen.

Editorial

Die Netzpublikation dieser Volltext-Wiedergabe erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten.

Offensichtliche Satzfehler wurden stillschweigend korrigiert.